



Das Militär hatte seine eigenen Eisenbahnkompanien, die beim Bau des Munitionsdepots halfen.

GZ-Foto prf

Großeinsatz Depot-Bau

Teil 22: Eisenbahnkompanien, ausländische Arbeitskräfte und Kriegsgefangene

RECKENFELD. Wer heute in Reckenfeld wohnt, tagein, tagaus die Straßen und Wege benutzt und sogar in einem ehemaligen Schuppen des Depots wohnt, wird kaum Überlegungen angestellt haben, unter welchen Bedingungen die Menschen, die den Vorläufer von Reckenfeld, das Depot, bauten, hier gewohnt und gelebt haben. Um diesen Teil der Reckenfelder Geschichte ein wenig aufzuhellen, wird in zwei weiteren Folgen darüber berichtet.

Die Kriegssituation an der Westfront in Frankreich spitzte sich 1916 nach Ansicht Hindenburgs und Ludendorffs dramatisch zu, so dass im Kriegsministerium die schriftliche Aufforderung einging, mehr Munition zu produzieren und heranzuschaffen. Daraufhin begannen die Militärplaner in Berlin Konzepte für Nahkampfmitteldepots vorzulegen, genehmigten zu lassen und den Auftrag an die örtlichen Intendanturen der Generalkommandos weiterzuleiten. Der Auftrag hieß: schnellstens drei Depots für die Zwischenlagerung von Nahkampfmitteln zu bauen.

Um so ein Projekt bauen zu können, mussten Schaufeln, Schubkarren und Loren herbeigeschafft und Arbeiter und Ingenieure tätig werden. Man bedenke, es herrschte Krieg. Und da hohe Verluste an den Fronten billigend in Kauf genommen wurden, mussten auch die nachrücken, die nicht kriegsverwendungsfähig waren.

Bau-Bataillon

Fest steht jedoch, dass dennoch zeitweise beim Depotbau hier sehr viele Männer zum Einsatz kamen. Wer waren diese Männer? Unter der Leitung der Ingenieure und Techniker des Militär-Eisenbahn- und Militär-Neubauamtes und den Bauführern der Vertragsfirmen wurde das Nahkampfmitteldepot Hund-Hembergen gebaut. Zum Einsatz kamen abkommandiertes militärisches Personal (Eisenbahnkompanien) aus Münster, ausländische Arbeitskräfte, Kriegsgefangene aus Münster beziehungsweise aus dem Arbeitslager im Depot, Zivilpersonen, die im Depot wohnten oder aus den umliegenden Ortschaften kamen sowie eine oder mehrere

Kompanien des Bataillons 409 ab Frühjahr 1918. Auch Frauen wurden eingestellt, sie haben unter anderem in der Kantine gearbeitet und Verkaufsstellen betrieben. Mit Stand vom 18. Juli 1918 waren nach den Akten des Grevenener Stadtarchivs folgende Arbeitskräfte im Depot beschäftigt: 576 Arbeiter hiesiger Baufirmen, 288 Kriegsgefangene, 31 Wachtleute und 250 Soldaten des Bau-Bataillons Nr. 409. Demnach haben zu diesem Zeitpunkt mindestens 1145 Menschen an der Fertigstellung des Depots gearbeitet. Kriegsgefangene wurden schon zu Beginn des Jahres 1917 bei Arbeiten im Depot eingesetzt. Sie konnten von den Arbeitgebern bei Bedarf angefordert werden und wurden mit dem Zug hin- und hergekartet. Sie stammten alle aus dem Kriegsgefangenenlager II in Münster, an der Rennbahn (die Rennbahn lag an der heutigen Hammer Straße, in der Nähe von Berg Fiedel).

Ein Gefangenen-Arbeitslager vor Ort zu haben, hatte wesentliche Vorteile: Einer davon war, die Zeiten für die Transporte der Gefangenen

einzusparen. Diese Zeit konnte für den Arbeitseinsatz genutzt werden.

Eigenes Lager

Also wurde im Depot ein Gefangenenlager mit acht Baracken gebaut, drei davon waren reine Auf-enthalts- und Schlafbaracken. In diesen wohnten zwischen 240 und 290 Gefangene aus verschiedenen Ländern. Das Arbeitslager stand an der heutigen Industriestraße auf dem Gelände der Firma KME, vormals Fricke GmbH & Co. KG. Das Areal war durch Maschen- und Stacheldraht eingezäunt und wurde bewacht.

Der Autor

Manfred Rech (70) ist gebürtiger Reckenfelder. Seit über zehn Jahren beschäftigt er sich mit der Geschichte des Stadtteils. Er hat viel recherchiert, mit vielen Zeitzeugen persönlich gesprochen.



www.geschichte-reckenfeld.de